

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Verleger und verantwortlicher Hauptredakteur: Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 16. September.

75.

Die unsichtbare Geliebte.

(Beschluß.)



Don Carlos eilte durch viele Gemächer, ohne Jemandem zu begegnen, erst an der Treppe gewahrte er zehn verlarvete Männer, mit Partisanen und Musketen bewaffnet. Als er durch den Hof schritt, um in den Garten zu gelangen, der üppig und reizend angelegt war, begleitete ihn eine dieser Wachen und sprach zu ihm, ohne ihn anzusehen, aus Furcht bemerkt zu werden, leise: „Ein alter Edelmann hat mir einen Brief für euch gegeben, und obwohl ich das Leben wage, gab ich doch mein Wort ihn richtig zu bestellen, denn ein Lohn von zwanzig Pistolen und die Aussicht auf ferneren Dank sind nicht zu verachten.“ — Don Carlos versicherte ihn des tiefsten Schweigens, nahm den Brief und trat schnell in den Garten, wo er den Inhalt las, der also lautete:

„Mein Carlos!

Ich habe euch verloren, und wie peinigend jede Minute seit diesem Verluste auf meine Seele wirkt, wird euch euer eigener Gemüthszustand am Besten deuten, wenn anders ein Mann zu lieben vermag, wie das Weib liebt, und Ihr für mich fühlt, wie ich für euch. — Ein Trost ist mir geworden, seit ich erfahren, wo Ihr euch befindet. — Die Prinzessin Porcia ist es, die euch aufheben ließ. Diese Frau kennt keine Rücksicht mehr, wenn ihr Wille sich ausgesprochen, und Ihr seid nicht der erste Mann, welcher dieser Freibeuterin in die Hände fiel; aber ich will alle ihre Künste zu nichts machen und euch aus ihren Armen reißen, um euch in den meinigen das Glück finden zu lassen, das euch gebührt, wenn Ihr standhaft seid, wie es hofft die unsichtbare Dame.“

Don Carlos ward von dem Briefe seiner Dame so angenehm überrascht, daß seine Liebe in hellen Flammen aufschlug, daß er hundert Mal das von ihrer Hand beschriebene Papier an die Lippen drückte und den Ueberbringer desselben aufsuchte, um ihn mit einem kostbaren Brillantring zu belohnen, den er am Finger trug.

Nachdem er noch eine Weile im Garten sich ergangen und über die Prinzessin Porcia nachgedacht hatte, deren Reichthum, Rang und Tugend ihm früher so sehr gerühmt worden waren, entstand solch ein Widerwillen gegen dieselbe in ihm, daß er sich entschloß, sich aus ihren Schlingen zu ziehen, und wär's mit Gefahr seines Lebens.

Am Ausgange des Gartens traf er ein unversehertes Mädchen (denn man verschleierte sich jetzt nicht mehr), das ihn fragte, ob es ihm erwünscht sei, mit der Prinzessin zu speisen. Seine Antwort läßt sich leicht denken. Die Mahlzeit ward bestellt, und Porcia erschien herrlicher als zuvor. Sie benahm sich äußerst fein u. anmuthig bei Tische, so daß es Don Carlos doch stille Freude machte, bei einer Dame ihres Standes auch solche hohe Geistesanlagen entwickelt zu sehen. Er gab sich Mühe, heiter zu erscheinen, denn er gedachte immer seiner Unsichtbaren, u. heiße Sehnsucht ergriff ihn bei der Erinnerung an die vor dem Gitter verbrachten süßen Stunden. — Sie waren beide allein, aber Don Carlos beobachtete ein tiefes Schweigen, das endlich von der Prinzessin unterbrochen wurde.

„Ich weiß nicht, was ich von der Freundlichkeit, die sich auf eurem Gesichte kund gibt, hoffen darf und bin mir noch nicht klar bewußt, ob das verkörperte Gesicht eurer Unsichtbaren mehr Reize euch darbietet, als das meine; ich habe meine Neigung euch nicht geheim gehalten, damit kein Genuß euch Neue verursache, zumal ich ein Weib bin, das, Unterwürfigkeit und Gehorsam von Andern gewöhnt, sich für eine Verweigerung bitter rächen möchte, werde aber meine Liebe euch jetzt entziehen, wenn anders Ihr mir nicht zu Theil werden laßt, was mir von jener Unsichtbaren zukommt — eure Liebe. Gestehet mir darum euren letzten Entschluß; fällt er nicht zu meinen Gunsten aus, so hat mein Wille noch Mittel, die Feinde meines Glückes aus dem Felde zu schlagen.“

Don Carlos schwieg; als aber auch die Prinzessin das Wort nicht wieder ergriff, sondern die Blicke auf den Boden senkte, beschloß er frei zu handeln, wie er frei dachte, um ihr alle Hoffnungen für die Zukunft zu benehmen, und fing also an: „Hohe Frau, wenn ich offen auf eure Fragen antworten soll, so gestattet

mir dieselbe Freimüthigkeit, mit der Ihr mir eure Gefühle an den Tag gelegt habt und hört meinen Willen: Wenn Ihr euch Jemand zur Liebe verpflichtet u. nach aller Bärtlichkeit, die eine tugendsame Frau darzubringen vermag, euch von euerm Auserwählten ewige Treue geschworen ward — würdet Ihr diesen Mann nicht für einen schändlichen Verräther halten, wenn er den Eid bräche, den er euch geschworen? — Seht, ein solch elender Verräther wäre ich, wenn ich euch zu Gefallen die Dame verliese, die ein Recht auf meine Liebe hat.“ — Ohne ihn weiter reden zu lassen, erhob sich Porcia rasch und erklärte ihm, daß sie wohl erkenne, wie er sie zu überreden suche, und daß sie selber seine Standhaftigkeit bewundern müsse, die ihre Hoffnungen wankend mache und ihr Glück untergrabe; doch gebe sie ihm die Freiheit mit dem Bedinge, den Abend zu erwarten, wo er dann auf gleiche Weise weggebracht werden solle, wie er hergekommen. Während dieser Worte hielt sie ein Tuch vor die Augen, scheinbar ihre Thränen zu verbergen, in Wahrheit aber nur, um ungesehen beobachten zu können, welch hohen Eindruck die Freilassung auf den Spanier mache, den zu verlachen sie die Absicht hatte. — Don Carlos verhielt sich ruhig. — Wir übergehen die Zeit, die zwischen dem Abend lag und kehren zu unserm vielgetreuen Helden zurück, der bei nächtlichem Dunkel in einem verschlossenen Wagen auf ziemlich weitem Wege nach seiner Wohnung gebracht wurde. Dort angekommen, waren seine Diener außer sich vor Freude, ihren lieben Herrn die Hände küssen zu können.

Don Carlos gönnte sich nicht lange Ruhe; er legte Waffen an, und begleitet von zweien seiner Leute, die den Degen zu führen wußten und sich vor keinem Streite fürchteten, machte er sich so eifertig auf den Weg nach dem Gitterfenster, daß seine Garde ihm kaum zu folgen vermochte.

Kaum hatte er das übliche Zeichen gegeben, als seine vergötterte Unsichtbare erschien. Sie sagten sich so viel Schönes und Rührendes bei ihrem Wiedersehen, daß ihnen Thränen in die Augen traten. Zuletzt gestand die Unsichtbare, daß es ihr in diesem Hause mißfalle, weshalb sie einen Wagen bestellt habe, um sie heute von da weg an einen Ort zu bringen, wo sie ihm nicht länger ihr Gesicht zu verbergen brauche,

Der Wagen blieb aus, und Don Carlos ließ sich nicht zweimal bitten, nach dem seinigen zu schiken, der in wenigen Augenblicken anlangte. Die Unsichtbare hielt Wort und stieg mit dem Spanier ein. Sie lenkte die Pferde selbst, und als sie dem Kutscher die Zügel übergab, fuhr derselbe durch die Thore eines Palastes, wo Don Carlos und die Dame abstiegen. Der Kavaliere führte seine Verschleierte bei Fackelschein auf einer breiten Treppe in einen hohen Saal, wo ihn aber eine innere Unruhe besiel, weil sich die Dame noch immer nicht entschleierte.

Mehrere Mädchen traten jetzt mit Kerzen in der Hand in den Saal. Sie schlossen einen Kreis um die Weiden, worauf die Unsichtbare plötzlich ihre Maske abwarf und Don Carlos mit hohem Erstaunen sah, daß die Dame des Gitterfensters und die Prinzessin Borcia eine und dieselbe Person waren. Ich unterlasse es, die Freude zu schildern, welche die reizende Neapolitanerin dem arragonischen Prinzen bereitet hatte. Sie entschuldigte sich auf die liebenswürdigste Weise wegen der vorgenommenen Proben, aber Don Carlos, der vor der herrlichen Gestalt auf Knie gesunken war, ergriff ihre Hand, stand auf und bedeckte mit Küß den rothgen Mund, der mit den süßen Worten des Lobes sein Ohr bezauberte. Nach den Stürmen der ersten Aufwallung erschöpfte er seinen ganzen Vorrath von Liebesworten und Schmeicheleien, um den Einfall seiner Dame als die wichtigste Idee erscheinen zu lassen, die noch je von der Eifersucht und Liebe erfunden ward, und sie noch mehr in dem glücklichen Glauben ihrer Wahl zu bestärken. Sie gestand ihm dagegen, daß es einzig sein Stolz u. seine Würde gewesen, welche ihre Neigung hervorriefen, und daß ihre Liebe verschwunden wäre, wenn er sich minder standhaft und treu bewiesen hätte. — Nach dieser Unterredung erschienen die Eltern der Prinzessin, die schon über das Verhältniß unterrichtet waren, u. vermöge ihres Ranges, der einer der höchsten im Königreiche, war es ein Leichtes, die Erlaubniß zur alsbaldigen Vermählung vom Bischof zu erlangen. — Die Liebenden wurden noch in derselben Nacht getraut von dem Priester der nächsten Pfarre, der ein ebenso freundlicher und lebenslustiger Mann, als ein frommer und begabter Priester war, so daß es natürlicherweise an keinem schönen Sermonen fehlen konnte. — Der andere Morgen soll die jungen Vermählten sehr spät im Garten gefunden haben, was leicht zu glauben ist. —

Die Neuigkeit war kaum bekannt, als der Vizekönig, der ein naher Verwandter von Don Carlos war, die Festlichkeiten auf's Neue in Neapel beginnen ließ, wo noch Kindestinder heute die Geschichte von dem spanischen Prinzen und seiner unsichtbaren Geliebten erzählen.

General Cavaignac's Urtheil über den Sozialismus.

In der Jahresitzung der Pariser Academie, am 23. Aug., theilte der Präsident derselben, Hr. Char-

les Dupin, folgende Worte aus dem betreffenden Schreiben des dormaligen Chefs der französischen Regierung mit:

„Abstrahirt man den Sinn jener naiven und schlichten Volksklassen, die sonst gewöhnlich wegen der Klarheit ihres gefunden Verstandes so merkwürdig sind. Der Geist der Sophisterei verwandelt ihnen zu gefallen Pflicht in Recht, Wohlthätigkeit in Schuld und Dankbarkeit in Verabscheuung. Wer vermag wohl zu verkennen, daß die Eintracht es ist, die in gewöhnlichen Zeiten das Glück der Bürger ausmacht? Wer steht nicht ein, daß es die Harmonie einer wunderbar getheilten, durch die Freiheit in die unzähligen Kanäle eines mächtigen und mannigfaltigen Gewerbfleißes geleiteten Arbeit ist, die das Wohlsein Aller erzeugt, und zwar in einer Stufenfolge erzeugt, welche von der Thätigkeit, Intelligenz und Tugend eines Jeden bestimmt wird, nach Gesetzen, die so unverbrüchlich sind, wie die Gerechtigkeit und die menschliche Arbeit nach Verhältniß ihres Umfangs, ihrer Natur und ihrer Vollkommenheit belohnen? Jeder bemüht sich, Besseres zu leisten, um desto mehr dafür zu erlangen; der Wohlstand des Vaterlandes geht aus der allgemeinen Anstrengung seiner Kinder hervor, und das Wohlsein des Einzelnen wächst durch den allgemeinen Reichtum. Tritt plötzlich irgend eine große Veränderung ein, welche das Schicksal eines Staates anders gestaltet, so stellt sich jenes großartige Schicksal selbst denjenigen, deren Ehre und Leben es bildet, nicht mehr in seinem wahren Lichte dar. Der Geist des Irrthums verführt sie zu der Meinung, daß jene wunderbare Harmonie der freien Arbeit mit der Wissenschaft und der Kunst ein Nichtvorhandensein aller Billigkeit, aller Ordnung, ja, mit einem Worte, das Chaos wäre; daß das Chaos seinerseits zur Organisation werde; daß man um dieses neue Wohlsein zu beginnen, die alten Naturgesetze der Arbeit aufgeben müsse, und daß es Feigheit sein würde, sich von der Vernunft leiten zu lassen, wenn man die Gewalt für sich habe.“

Mignon - Beitung.

Wien, 13. Sept. (Der neueste Krawall in Wien.) Ein gewisser Swoboda, Klavierhändler, errichtete vor einigen Monaten einen Verein zur Unterstützung der gewerbetreibenden Klasse. Er gab zu diesem Behufe Aktien im Werthe von mindestens 10 fl. C. M. aus, wofür der Abnehmer als Abzahlung der Schuld alle Monate einen Gulden Silbermünze sammt den Interessen entrichten mußte. Diese Aktien sollten gleich den übrigen Spekulationspapieren statt baarer Münze überall angenommen werden; allein es schenkte Niemand diesen Swoboda'schen Scheinen einen Kredit, und die Aktionäre kamen nun nach drei Monaten erst zur Einsicht, daß sie um ihr Geld geprellt seien. Der Staat sollte nun helfen und das Privatunternehmen garantiren. So lächerlich und absurd diese Forderung war, so wurde sie doch mit vollen Händen aufgegriffen und beschloffen, vom Ministerium die Bewilligung dieses unbilligen, vernunft-

losen Anstehens entweder auf gültlichem Wege zu erlangen oder mit Gewalt zu ertrogen.

Am 11. d. zogen die Theilnehmer des Vereines in das Landhaus, um den Gemeinde-Ausschuß zuerst zur Garantirung aufzufordern. Dieser jedoch schlug ihnen den widerrechtlichen Wunsch ab, wofür die Mitglieder des Ausschusses auseinander gesprengt wurden u. nur mit Lebensgefahr entkamen. Hierauf marschirten sie auf den Judenplatz, vor das Bureau des Ministeriums des Innern u. forderten stürmisch: der Minister des Innern, Baron Doblhoff, solle die Aktien sanktioniren, widrigenfalls sie sich genöthigt sehen, mit Gewalt ihr verlorenes Gut einzutreiben. Die Zusammenrottung wurde immer stärker — die Stellung immer drohender. Municipal- u. Nationalgarden rückten theilweise aus; allein die Sache wurde von Minute zu Minute bedenklicher und Doblhoff, um die gestörte Nachtruhe herzustellen, beschwichtigte die schreiende Menge mit für den Moment befriedigenden Worten.

Am Morgen des 12. d. M. sammelte sich abermals am Judenplatze eine Masse Volkes, um die versprochene Entschädigung für ihre Aktien einzuholen. Minister Doblhoff erließ sogleich eine Kundmachung, worin er dem Publikum bekannt machte, daß am 13. d. die ursprünglichen Eigenthümer der Aktien entschädigt würden. Diese Proklamation fand keinen Beifall, da die Mehrzahl der Aktien sich in dritter oder vierter Hand bereits befindet. Der Platz füllte sich immer mehr und mehr — die gewaltsame Erstürmung des Bureaus, die Zertrümmerung der Fenster Scheiben und Thüren, die Drohung, man werde den Minister Doblhoff aufhängen, nöthigten ihn die Flucht zu ergreifen und da die herbeigerufenen Gardes unverrichteter Sache abzogen, so wurde das Militär schleunigst in die Stadt gesendet, welches den Judenplatz schnell säuberte, um sodann den mittlerweile durch Reveilleschlagen ausgerückten Gardes den Platz zu übergeben; die Volksmasse in die Gassen zurückgedrängt, machte ihren Jörn durch Worte Luft. Da die Menge sah, daß sie nichts ausrichtete, zog sie sich langsam zurück und überlegte, was zu thun sei. Während dieses Vorfalls am Judenplatze erstürmten sechs Kerls den Stephansdurm, um die Sturmglocke zu zichen. Einige Gardes vom Kärrthnerviertel bemächtigten sich aber dieser Nothe noch zur rechten Zeit und übergaben sie der Stadthauptmannschaft, welcher auch andere Individuen ausgeliefert wurden, die das Volk aufwiegelten und zum Sturze des Ministeriums gewinnen wollten. Der Nachmittag verlief ruhig. Ein Theil der Läden war geschlossen, die Menschenströmung groß. Die Gardes besetzten die Straßen u. Thore, welche Abends theilweise geschlossen u. mit Gardes besetzt wurden. Mittlerweile kamen die Aktionäre auf den Gedanken, wenn das Ministerium ihnen zu ihrem Gelde nicht verhehle, die Wohnhäuser zu erstürmen und die Bewohner zur Annahme der Aktien gegen Ertrag des Nennwerthes zu zwingen. Abends acht Uhr wird neuerdings Reveille geschlagen, da die Zusammenrottungen aufs Neue anwachsen und die Menge mit Entschlossenheit ihren jetzt gefaßten Plan aus-

führen will. Vom Judenplatze vertrieben zieht die Volksmasse zur Stadthauptmannschaft, zerschlägt die Fenster, bringt eine Katzenmusk und will die Gefangenen herausholen. Die Garde eilt herbei, zersprengt die Masse und arretirt vier Rädelshörer. Die geschickten Projekte und das Herannahen des Thorschlusses bringt die erhitzte, oft verzagte tumultuarische Schaar zu dem Entschlusse, heimzukehren. Sie verlassen nach und nach ihre Standplätze und kehren beruhigter nach Hause, da sich die Nachricht verbreitete, die Reichsverammlung habe eine Abend Sitzung aus Anlaß der vor-gefallenen Unruhen abgehalten und beschlossen, eine halbe Million (?) Gulden zur Einlösung der Swoboda'schen Aktien zu bewilligen. Die Gardes marschiren ab und somit trat in dem sehr bewegten Wien für einige Zeit wieder Ruhe ein.

Am 13. d. Früh rotteten sich abermals die Massen zusammen u. umstellten das Ministerialgebäude. Nach acht Uhr Morgens wurde Alarm geschlagen. Um 10 Uhr wälzte sich der Menschenknäuel vom Judenplatze nach dem Heiligenkreuzerhof, allwo die Ausbezahlung eines Fünftels der Swoboda'schen Obligationen und gegen Hinterlegung eines Schuldscheines begann. Die Leute waren aber damit nicht zufrieden — sie wollten den ganzen Nennwerth. Die Stimmung ist sehr übel. — Die Menschenströmung dauert fort — die Studenten wollen eine Sturmpetition heute Nachmittags unternehmen. Der Zweck derselben ist die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses. Das Ministerium wird diesen schmählichen Antrag nicht eingehen. Das Militär und die Mehrzahl der Garde ist für das Ministerium. Es wird heute noch zu einem entscheidenden Schlag kommen. Vielleicht begrüßt uns die Sonne des 14. Septembers mit der Nachricht: Wien ist im Belagerungszustand erklärt. G. Norbert.

Rom. In den letzten Monaten, die so viele Schleier gelüftet und so manche Geheimnisse gelöst haben, ist auch die Geschichte eines Mannes bekannt geworden, der seit vielen Jahren in dem Inquisitionsgefängnisse in Rom neben dem Vatikan eingekerkert gewesen ist, des Erzbischofs von Memphis nämlich. Unter der Regierung Leo's XII., vor etwa fünf und zwanzig Jahren, erhielt der Papst ein Schreiben von dem Pascha von Egypten, in welchem derselbe meldete, er sei geneigt mit dem größten Theile seiner Untertanen sich taufen und in den Schoos der katholischen Kirche aufnehmen zu lassen, wenn Se. Heiligkeit nur einen Erzbischof mit einer genügenden Zahl anderer Geistlichen senden wolle; am liebsten werde er es sehen, wenn man einen gewissen jungen Mann, den er nannte, zum ersten Erzbischofe von Memphis erwähle und nach Egypten sende. Man hatte durchaus keinen Grund an der Wahrheit dieser Mittheilung zu zweifeln und nur die Jugend des Mannes, den der Pascha als Erzbischof wünschte, war ein Hinderniß. Der Papst befragte das Kollegium der Kardinäle, welche ihm den Rath erteilten, das gefährliche Beispiel nicht zu geben, welches die Erhebung eines Novizen zu einem so hohen Kirchenrange sein würde; aber Se. Heilig-

keit konnte dem Wunsche nicht widerstehen, das Reich der Kirche so ansehnlich zu erweitern, er entschloß sich deshalb dem Wunsche des Pascha's nachzukommen, und weihte den Jüngling als Erzbischof von Memphis. — Der neue Würdenträger trat mit einem zahlreichen Gefolge von Geistlichen sine Reife nach Egypten an und meldete seine Ankunft dort den Behörden, welche ind.ß den Erzbischof zurückwiesen und die ganze Sache für einen Betrug erklärten. Nach einiger Zeit gestand der junge Erzbischof selbst den Betrug ein, worauf er verhaftet und nach Wien zurück sandt wurde. Er selbst hatte den Brief an den Papst geschrieben und die Absicht gehabt, die Fäuschung dem heiligen Vater im Beistuhle zu bekennen, sobald er die Weihe empfangen, weil das Beichtgeheimniß nicht verrathen werden darf und er gehofft hatte, später Absolution zu erhalten. Warum er seine Absicht nicht ausgeführt, ist unbekannt geblieben, genug, man konnte, da ihm die Weihe und der Rang als Erzbischof nicht wieder entzogen werden kann, weiter nichts thun, als den jungen Ehrgeizigen lebenslänglich einzukerkern. Seit fünf und zwanzig Jahren sitzt der Erzbischof von Memphis nun in dem Gefängnisse und man kann bisweilen seinen Kopf an dem Kerkerfenster sehen, an welchem er frische Luft zu schöpfen gisucht.

Etwas von Allem. Jeder wird jetzt interpellirt, selbst der Reichsverweser. Die Hallenser Bürger wollen sich bei ihm erkundigen, ob er wirklich zu den Offizieren in Köln gesagt habe: „Meine Herren, es bleibt Alles beim Alten; Sie dienen Ihrem Könige, ich meinem Kaiser.“

* * Privatbriefe aus London vom 6. Sept. melden, daß Cauffidiere u. Huber wohlbehalten u. munter in London angekommen seien.

* * Louis Napoleon tritt abermals als Kandidat bei den bevorstehenden drei Wahlen in Paris auf. In einigen Tagen wird er ein Schreiben an die Wähler veröffentlichen, worin er sich anbeihlich macht, diesmal die Wahl anzunehmen und der Republik treu und ergeben zu bleiben. Das Schreiben ist bereits in den Händen seines Vetter's Pierre Napoleon.

* * Dem Altenburg'schen Hof nimmt man auch seinen letzten Novofaten. Alle Hofnovofaten sind abgeschafft und jeder inländische Novofat darf praktizieren, wo er will.

* * In Wien kündigte Herr J. A. Rosenthal ein neues Blatt an, betitelt: „Die goldene Mittelstraße,“ das zum Motto haben soll: „Nieder mit den Schandblättern!“ Ueber dieses Motto haben sich mehrere Wiener Journale sehr ungehalten gezeigt, indem sie schon im Voraus gegen das neue Unternehmen loszogen. Diese guten Journale fühlen sich also getroffen und bekennen sich selbst zu den Schandblättern!

* * Zu Lyon traf am 2. Sept. der ministerielle Befehl zur Auflösung der dortigen Mobilgarde ein, die 1300 Mann zählt; die Offiziere u. Unteroffiziere können, wenn sie die erforderliche Befähigung nachweisen, in die Armee eintreten.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 13. d. M., zum ersten Male: „Der Stiefvater,“ Lustspiel in drei Akten von

Kaupach. — Kaupach ist eines jener dramatischen Talente, das selbst da, wo es in Fehler ausartet, immer noch liebenswürdig bleibt und vermöge der Gewaltthabung des Dialoges selbst einen Stoff, der an sich für jeder Neuheit entbehrt, wenn gerade nicht interessant, doch amüsant zu gestalten weiß. — Dies ist der Fall mit dem heutigen Lustspiele, das gerade hinsichtlich der Erfindung, der Schürzung u. Lösung des Knotens keineswegs ein Meisterwerk genannt werden darf; denn daß ein Stiefvater statt für seinen Stiefsohn zu werben, dies für sich selbst unternimmt, daß jedoch der viel jüngere Sohn dem Mädchen besser gefällt, während das Vermögen des Vaters der Mutter des Mädchens als eine solidere Basis erscheint, und der Herr Gemahl, wie so viele Ehegemahler einwilligen muß; — daß da ein Deus ex machina, durch eine Verkleidungsszene, das Stubenmädchen als Fräulein und das eigentliche Fräulein plötzlich als Stubenmädchen ausgibt und den Stiefvater verleitet, dem Stubenmädchen Hand und Herz anzubieten — all das wurde uns in hundert Lustspielen und Poffen gezeigt — und ist es wirklich nur der witzige und flüchtige Dialog, der diesem Lustspiele nicht nur bedeutend als Stütze dient, sondern ihm sogar einen gewissen Reiz verleiht, der es macht, daß wir diesem Lustspiele unmöglich feindselig begegnen können. Die Darstellung war sowohl von Seite der Frauen Dery, Grill u. Fr. Gehringer, so wie der Herren Korn, Berg und Kalis eine recht befriedigende, nur wäre es zu wünschen, daß Hr. K. genug Selbstverleugnung besäße, um sich einer, freilich sehr schönen Zierde seiner Obertrippe zu entäußern, welche Zierde bei gewissen Verkleidungsszenen störend und unzierlich wirkt. — Das Haus war mäßig besucht. Stump.

Osner Sommertheater. Den 13. d. zum Besten der durch die letzten Kriegereignisse verunglückten Bewohner von Weiskirchen: „Der Zeitgeist“ von Kaupach. Schon des echt patriotischen Zweckes wegen, welcher nach dem bekannten jesuitischen Spruche die Mittel heiligt, dürfen wir keinen so strengen Maßstab an der Leistung der Mitwirkenden anlegen, die wir müssen es gestehen, ihr Möglichstes thaten, um das leider spärlich versammelte Publikum, welches sich übrigens sehr dankbar bewies, zu amüsiren. Mit besonderem Lobe müssen wir die Darstellungen des Kaspar wie des Schulmeisters hervorheben. Sollten die beiden Herren, welche ein entschieden Talent für die Bühne bewähren, diese Laufbahn zur Aufgabe ihres Lebens machen, so können wir ihnen für die Zukunft das günstigste Prognostikon stellen. Nach die Darstellerin der Fräulein Gertha von Blumenthal verdient anerkennende Erwähnung. Das Haus war, wie schon gesagt, sehr mäßig besucht. Arme Italia! was wird aus dir werden, wenn sogar ein solch hoher patriotischer Zweck das theaterfreundliche Publikum nicht aus seiner lethargie zu reißen vermag? 5.

— „Ein Abenteuer bei den Karmeliterinnen, oder: die Mönche“ — so heißt ein in Deutschland ziemlich bekanntes Stück, welches künftigen Montag, zum Benefiz der Dem. Bruckbrau, hier in die Szene gehen wird. Dem. V hat, wie immer, eine sehr geistreiche Wahl getroffen. Wir unserntheils sind auf die Aufführung dieser Picee sehr gespannt; es gibt uns nämlich einen Gradmesser für die Gefinnungen des in letzterer Zeit so berühmten (?) gewordenen Preßburger Spießbürgerthums ab, welches sich der Aufführung dieses Stückes auf ihrer Bühne thätlich zu widersetzen drohte. Hoffmann.

Lokalbemerker.

— Der Ministerpräsident beauftragt die Vorfände der betreffenden Obrigkeiten, nach dem Beschlusse des Unterhauses zur Vermehrung der Hon-

vöb-Armeen auf das Schnellste Werbungen zu veranstalten, und ihn über die Zahl der sich Stellenenden von Zeit zu Zeit zu benachrichtigen. 5.

Die im gestrigen „Telegraph“ erwähnte Proklamation zur Bildung einer allgemeinen Landwehr richtet der Ministerpräsident nun namentlich an das Szalader, Schümegher, Wessprimmer, Oedenburger, Komorner, Weissenburger, Raaber und Eisenburger Komitat, wie an die Städte Raab, Stuhlweissenburg, Komorn und Fünfkirchen. 5.

Nach einem offiziellen Berichte des Generalmajors Graf Teleki vom 11. I. M. ist Jellacic Morgens um 6 Uhr bei der Warasdiner Brücke mit 20000 Mann in Muraköz eingebrochen und nachdem er auch bei Lerlak und Legrad Uebergangversuche gemacht hatte, zogen sich unsere Truppen wegen der zu großen Ueberzahl des Feindes zurück und konzentrierten sich in Groß-Kanischa. 5.

Jelacic's Truppen sind in Groß-Kanischa; die Unsrigen konzentrierten sich in Kesthely.

Aus dem Verbaßer Lager schreibt man vom 11. September. Zwischen Temerin und Futak liegt die Ortschaft Tirob, mehr als die Hälfte ihrer Bewohner besteht aus Raizen, die andern sind Ungarn. Gestern machten nun zwei der letztern dem k. Kommissär die Anzeige, daß in der vergangenen Nacht gegen 30 roth bemüzte Räuber den ungarischen Theil des Dorfes angegriffen und drei Ungarn niedergeschossen hätten; doch wurden die Raizen glücklich zurückgeschlagen u. nach dem bisherigen Berichte sollen ihrer 30 todt am Plage geblieben sein. — Es ist ein trauriger Anblick, wenn man einige Gassen von Ö-Verbaß durchstreift; sie sind gänzlich von den Raizen verlassen, an den Häusern steht man weder Thüren noch Fenster, der Hof ist mit Gras bewachsen, wo man hinsieht, öde und wüst! 5.

Nach einem Schreiben aus Weiskirchen vom 7. d. ist Brackegaj nicht mehr. In drei Häusern zogen unsere Truppen gegen die Ortschaft vorwärts, doch kaum thaten sie den ersten Kanonenschuß, als schon deren raizische Bewohner im panischen Schrecken die Flucht ergriffen und, das Dorf ward ohne Schwertstreich eingenommen und um die Gegend zu sichern, in Brand gesteckt. Wegen Mangel an Reiterei konnte man die Flüchtigen nicht verfolgen. 5.

Ein Bericht aus Groß-Bockereß enthält die einzelne Aufzählung von Grausamkeiten, als blutige Ermordungen u. dgl., welche die Raizen an den Ungarn begehen. Wir glauben, daß dieses die Gräueltat des Krieges mit sich bringen und die Unsrigen dem Feinde gewiß nichts schuldig bleiben werden.

Gestern sind die in Pesth gelegenen Freiwilligen, mehrere Tausend Mann stark, nebst einigem Geschütze, unter den Segenswünschen des Volkes, über Stuhlweissenburg nach dem Süden aufgebrochen.

Der Siebenb. Bote schreibt aus Hermannstadt unter 7. Sept. „In der gestrigen hier abgehaltenen Stuhlversammlung kam der rücksichtlich des neuen ung. Rekrutierungsgesetzes von dem ung. Ministerium an den hiesigen Bürgermeister ergangene Präsidialerlass und die von dem hiesigen Magistrat hierüber an das kön. Landesgubernium erstattete Gegenvorstellung zur Verhandlung. Die Abgeordneten sämtlicher Kreisortschaften billigten einstimmig die von dem Magistrate gemachte Gegenvorstellung und erklärten einstimmig, daß sie in Gemäßheit des Art. 1. 1848 §. 3 kein anderes Rekrutierungsgesetz als das auf dem vorletzten Landtage entworfene und von Sr. Maj. allernädigst bestätigte, als bindend für Siebenbürgen

und auch für diesen Kreis anerkennen, und zwar um so weniger sich nach dem ung. Rekrutierungsgeetze benehmen können, da diesem die allerhöchste Sanction Sr. Maj. fehle, folglich solches keine gesetzlich verbindende Kraft habe, auch für uns der hierländigen Verhältnisse wegen, nicht ausführbar sei. Besondern Anstand nahmen die Kreisabgeordneten an der in der beigefügten Eidesformel enthaltenen Schwursklausel: „auf die Unabhängigkeit Ungarns.“ Sie erklärten fest, an der von ihnen und ihren Vorfahren beschworenen pragmatischen Sanction und der Treue gegen das österr. Kaiserhaus, mit welchem sie stehen und fallen wollten, zu halten, und Ungarn nur für einen integrierenden Theil des Gesamts-Kaiserstaates Oesterreich anerkennen zu können. Sie baten diese ihre Erklärung dem k. Landesgubernium zu unterlegen und von derselben sowohl, als der Vorstellung des Magistrats sämtlichen übrigen Kreisen die Mittheilung zu machen.“

Mehrere glaubwürdige Personen wollen in der Nacht des 11. d. M., also am Tage, an welchem Jelacic in Ungarn einfiel, auf dem Bloßberge zu Ofen wiederholt Signalfire gesehen haben! — 4.

Der Wiener „Demokrat“ vom 13. d. M. bringt in einem übrigens für Ungarn gut gemeinten Artikel von Seeböck unter Andern auch die uns sehr überraschende Angabe, daß auf dem Pesther Marktplatz 120 vollkommene adjustirte Kanonen stehen. Der Berichterstatter mag vielleicht die Marktbuden für Kanonen angesehen haben! 4.

Man liest in der „Wiener Zeitschrift“: „Wien ist nun der Werbungsplatz für Ungarn und Jelacic geworden! Rekruten mit dem Abzeichen der Ungarn und der Kroaten durchziehen die Straßen u. das Ministerium steht zu! Ja, das Ministerium steht zu, wo es mit aller Kraft als Vermittler handeln sollte! Das Pazmanicum ist der Werbungsplatz für die Ungarn u. ein Palais in der Jägerzeile der Werbungsplatz für die Kroaten.“

Die in Pesth angekommenen Wiener Freiwilligen haben auf ihrer Kopfbedeckung deutsche Aufschriften, voran mehrere unserer deutschsprechenden Unterbeamten großes Aergerniß genommen haben sollen.

Der wakere Hr. Stadthauptmann in Ofen wird uns Himmelswillen gebeten, und endlich ein Mal von der ohrenzerreißenden, ruhestörenden, geistesverwirrenden Musik der zahllosen Werkelbuben zu befreien!

Wieder ein Beitrag zur Kenntniß der Geographie. Das Frankfurter Jour. bringt regelmäßig die Nachrichten aus Triume unter der Ueberschrift: Italien!

Offener Brief an den Herrn Hauptmann der Pesther Nationalgarde, 3. Bataillon, 2. Komp.

Mein Herr! Die jüngsten Zeitereignisse müssen uns endlich belehren haben, daß man durch Sprach-Terrorismus keinesweges die Sympathien benachbarter Nationen erringt u. Ungarns aufrichtigste Freunde, seine eifrigsten Patrioten müssen bekennen, daß ein großer Theil des über dieses Land hereingebrochenen Unheils durch voreilige Nationalitäts-Autokratie veranlaßt worden ist. Das muß nun aufhören u. hat wirklich bei manchen einsichtsvollen Behörden schon aufgehört. Die Garde Ihrer Kompagnie aber, Herr Hauptmann, erhalten fortwährend Befehlszettel bloß in der ungarischen Sprache, trotzdem, daß dieser Uebelstand öfter schon mündlich und schriftlich (durch Zeitungen) öffentlich gerügt worden ist. Wenn man schon die Stimme der öffentlichen Meinung aus Man-

gel an billiger Rücksicht ignoriert, so dürften doch Vorsicht u. Klugheit eine vermittelnde Maßregel gebieten.

Es kommt hierbei zu bedenken:

daß Buda = Pesth zu fast zwei Dritttheilen von deutschen oder deutschsprechenden Landeskindern bewohnt ist;

daß die Landesgesetze, Verordnungen, Proklamationen u. sonstige Verfügungen, ja sogar die — Steuerzettel mit deutscher Uebersetzung publizirt werden;

daß eben dadurch die Gleichberechtigung der deutschen wie ungarischen Bürger anerkannt wird;

daß, wo diese Anerkennung fehlt, eine wenigstens scheinbare Geringschätzung an deren Stelle tritt, daß sich eine solche aber — nach dem 15. März — keine Nation gefallen lassen mag;

daß nur durch ein derartiges humanes Entgegenkommen die vielgerühmte und oft in Mund u. Feder geführte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zwischen den beiden Haupt-Nationen erzielt werden kann;

daß, so gerne auch wir Deutsche uns das ungarische Kommando einprägen und es respektiren wollen, doch bei den obwaltenden Verhältnissen eine höhere Rücksicht gebietet, einen integrierenden Theil des so wichtigen Nationalgarde-Institutes nicht unnöthiger Weise zu diskreditiren;

daß endlich, durch Berücksichtigung dieses gerechten Begehrens, der Vortheil erreicht wird, daß bei Einberufung der Kompagnie die Garde zahlreicher erscheinen werden, als dies bis jetzt, hauptsächlich dieses Anstoßes halber, der Fall war.

Demnach, Herr Hauptmann, ergeht hiemit an Sie das Ansuchen, höheren Orts dahin wirken zu wollen, daß die Befehlszettel der National-Garde auch mit deutscher Uebersetzung ausgegeben werden. I. J. Ein Nationalgardist im Namen vieler.

* Wiener Börse vom 11. Sept. 1848.

Staatsanleihe 5 Proz. 77½; 4 Proz. —; 3 Proz. —; Bankaktien 1070; Nordbahn 1042; Gloggnitzer 472½; Pesther 60½; Tyrnauer 62½; Gmündner 172½; Mailänder 70½; Dampfschiffakt. 445; Pesther Kettenbrücke 77½; Millhyfergen 187½; Gfsterhazylose 51½; Gafmir Gfsterhazy 22½; Windischgrätz'sche 18½; Waldstein'sche 19½; Como-Rentenscheine 11½.

Modenbild. Nr. 33.

Paris, 3. Sept. 1. Rosenrother Hut mit Spitzen bedekt. Kleid von Pensée-Noire, am Vordertheil des Rokos mit fünf guirlandenartig angebrachten Posamenterie-Reihen geziert; in der Mitte sind diese Posamenterien sehr dünn, während ihre Seiten große und reiche Dessins haben; flacher, hinaufragender Leib mit abgerundeter Spitze, versehen mit Posamenterien, die gleich jenen des Rokos eingetheilt sind; lange, flache Aermel mit Aufschlägen u. Jockeys, die mit Posamenterien garnirt sind. Pardeffus von Atlas mit anliegendem, in seiner ganzen Höhe geschlossenem Leib; der bis zu den Knien reichende Rok ist an jeder Seite offen, unten abgerundet; der die Taille bedeckende Kragen ist vorne abgerundet; lange Aermel mit Aufschlägen. Der Rand des Rokos, des Kragens und der Aufschläge ist mit einer schwarzen, flach aufgelegten Spitze garnirt. — 2. Kleid mit Biercken, geziert mit festonirten Querstreifen. Pardeffus von schattierter Seide, an der Taille anliegend, vorne eng schließend, etwas über die Hüften gehend und mit einem sehr hohen Spitzen-Volant garnirt. Halbblange, unten breite Aermel mit drei Spitzen-Volants garnirt.

Halbjähriger Preis 4 fl. 30 kr., postfrei 5 fl. 30 kr. — Prachtausgabe 5 fl. 30 kr. u. postfrei 6 fl. 30 kr. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in E. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Treichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Druckerei.